

### Aus der Spielzeit der Maskenfeste.

62. Die Sehnsucht nach der Maske, der Wunsch für kurze Stunden aus der eigenen Natur durch den Hauber der Verkleidung in eine andere zu schlüpfen, ist einer der Urtriebe des Menschen, der sich schon in den Frühzeiten der Kultur und noch heute bei den Naturvölkern sein Recht vertritt. Auch wir huldigen einmal im Jahre, in der Faschingszeit, dem uralten Brauch der Maskenfreiheit, und dann schlagen die Wogen der Lust auf Maskenbällen und Kostümfesten hoch empor. Jedoch ist die Verkleidung in unsern Tagen kein Ausnahmereignis, ein selten geübter Brauch, während es Wochen gab, in denen die Maske das ganze Jahr herrschte, in denen die geheimnisvolle Dämonie vor dem Gesicht nicht nur Mode bei Herren und Damen war, sondern man das ganze Leben zu einer großen Maskerade ausgestaltete. Die vornehme Welt des Rokoko stellt sich uns heute als noch ein ewiger Maskenball dar; die Luft am Rummelplatz war unter der vornehmen Gesellschaft fast zur Alltäglichkeit geworden. Daß man in Verkleidungen reiste, unter fremden Namen sich in Gesellschaft einführte und ein ausserordentliches Versteckspiel mit seiner Persönlichkeit trieb, kam immer wieder vor. Dieser Drang ist auch noch in Goethes sehr lebendig, der sich ja selbst einmal als den „ewigen Faschings-Goethe“ in seinen jungen Tagen bezeichnet, hinter dessen toller Maske freilich ein anderer Geist wohnte. Die Blätter der Tage des Rokoko zeigen uns auf jeder Seite, wie stark die Maskerade damals in die allmögliche Lebensformen eingriff. Die vielen Geheimnisse und Gesellschaften, die damals entstanden, haben letzten Endes in diesem Wunsch nach Verkleidung ihre Ursache; aus dem gleichen Grunde werden die Kleinhändlertheater zur allgemeinen Unterhaltung und das Scherzstück als Ersatz eines ungesungenen Verkehrs, schaffte jene Stimmung der Liebeshäfen und Liebeshäfen, die uns aus der bildenden Kunst entgegenwinkt. Durch diese Kostümfreude wird der Rummelplatz der Maskenfeste im 18. Jahrhundert freier und ungezwungener. Man bereitet sich von der schweren Feiertagsfeier der barocken Umzüge. Auch die Großen der Erde wollen Menschen unter Menschen sein, und so entsteht die Mode der Bauernbälle, der sog. „Wirtschäften“, bei denen Fürst und Fürstin als Wirt und Wirtin in häuslicher Tracht erscheinen und alle Geladenen Charaktermasken anzulegen haben, wie sie etwa in einer ländlichen Schenke üblich sind.

So erschien Anhalt der Starke als Wirt ebensogut wie der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Man sah sie sich mit Behagen als Bauer, Bäcker, Schiffer usw., spielte auf groben Holzstühlen mit rot gemusterten Tüchern von iridemem Gewebe, trant aus feinem Krüge und tanzte zum Gequie von Dudelsack und Schalmei den altpreußischen Dreher, um sich von der steifen Gemessenheit des Menueits zu erholen. Selbst die „Wachsbälle“ von heute wurden schon damals vorweg genommen, so z. B. in einer Dresdner „Wirtschafft“ mit dem einladenden Titel „Die Kunst der Hauptdiebe“. Mit den Bauernfesten wurde das Jahrmärktchen vereinigt, wie es Goethe in seinem „Jahrmärktchen“ von „Wunderweibern“ geschildert. Diese beiden Maskeraden aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden im späteren Rokoko von den „venezianischen Fessen“ abgelöst, in denen man sich die prächtigste Verkleidung des Faschingsfestes, den Karneval von Venedig, zum Muster nahm. Überall gab es in den deutschen Gärten ein „Klein-Venedig“, dessen Kanäle mit echten Gondeln befahren wurden und wo Adel und Bürgerchaft

in buntesten Kostümen sich durcheinanderdrängten. Am Hofe Friedrich des Ersten wurden die Maskeraden besonders von seinen Brüdern gepflegt, die seine lustigere Unterhaltung als beständige Gesellschaften kannten. Der König selbst veranstaltete prächtige historische Kostümfeste, so z. B. eins, auf dem Kardinal Masarin und Königin Anna mit ihrem Hofstaat einer chinesischen Gelehrten Gesellschaft gaben. Das zwanglose Maskenfest, zu dem jeder Zutritt hatte und das das Hauptvergnügen des Rokoko bildete, war die Maschade. Diese Maskeraden hatten ihren Namen von dem berühmten Spielhaus Ribotta auf der Via San Moisé in Venedig, wo die großen Karnevalsfeierlichkeiten stattfanden. Für den Hof war hier ein besonderer, von Schranken umgebener Raum abgegrenzt; aber rings herum stutete das bunte Leben des Rokoko in seiner glänzenden Form. Neben dem Grandseigneur herrschte hier der Abenteuerer, neben dem großen Dame die verführerische Komödiantin. Hier spielte Gasparone durch das farbige Gewühl, die hohe Gestalt in den Domino gekleidet, die harte Nase, wie ein Raubvogel auf Witterung, vorgestreckt, auf der Suche nach einem jählichen Erlebnis. Laghetto läßt Gimpel für seine „ägyptische Vogel“, Goethe erweist sich an der „edlen Knosmaderkunt“, wie er das Dornröschen nannte; der junge Mozart entzückt alle Welt durch seinen Tanz und seine Rollen als Friseurjunge und komponiert später für die Wiener Maskeraden eine reizende Pantomime, in der er selbst als Parlekin auftritt.

Die Schule, dort die Familie, denen man bekanntlich immer abwechselungsweise die ganze Verantwortung zuschreiben will. Der dreimal angekreuzte Materialismus, der ein „gutes“ Leben schon unserer Jugend vorkaufte, die geringe Selbstsucht, die wirtschaftlich bedrängten Verhältnisse der Ostern einerseits, die unbändige Lebensgier und die psychologisch daraus durchaus einfach abzuleitende Geringschätzung des Lebenswertes selbst, misverstandene Theorien moderner Philosophen, verderbliche Einflüsse falscherhandener Sektierlehren und — leider nicht zuletzt — die gefährliche Aufführungsart gewisser Nationalisten, die hiermit gleichzeitig politisch gefährliche Tendenzen verfolgen und systematisch alle noch in den Jugendjahren vorhandenen Reste von Idealen aus guten Gründen zerstören wollen, — das sind so einige wenige Beweggründe für Katastrophen, die ganze Familien in wenigen Sekunden unglücklich machen und darüber hinaus selber für unsere ganze Zeit symptomatisch sind. Das Spiel mit dem Leben — man könnte auch sagen: mit dem Tode — zeigt vor allem von Seiten der Jugendlichen, daß die nach dem Kriege sich geltend gemachte „Umwertung aller Werte“ weitere verhängnisvolle Fortschritte gereizt hat, und daß da, wo es auch immer angeht, wir bestrebt sein müssen, diesen entgegenzutreten.

### Das Spiel mit dem Leben.

Die Pistolen gehen heute sehr leicht los. Nicht nur Erwachsene oder doch solche, die sich dafür halten, fucheln bei allerhand Gelegenheiten mit dem Schießsprügel herum und bedrohen ihre Freunde oder Feinde. Die Morbchroniken deutscher Großstadtzeitungen berichten täglich oder öfter gelegentlich, von Scharadeffären, wo es gefährlich knallte und ein oder mehrere Tote oder mindestens Verwundete auf der Kampfbahn blieben. Der berühmte Räuberhauptmann „Immerfrei“ hat schliesslich auch in der „Provinz“ Schule gemacht. Man kann von Glück sagen, wenn man nicht hier und da auch eine blaue Blase abbekommt. Selbst arme Frauenhände gebrauchen das Schießpulver und knallen, eifersüchtig geworden, ihren ungetreuen Liebhaber einfach nieder. Am schlimmsten aber ist es, wenn das Knallinstrument in die Hände von Jugendlichen kommt. Daß der brave Bürger nicht etwa sich einer Pistole zum Schutze bediene, dafür wird durch Gesetze drakonischen Inhalts mit erblichen Ausföhrungsbestimmungen und noch längeren Kommentaren sowohl im Reich als auch in Preußen gesorgt. Daß aber ein Lämmel von 18 Jahren und Bengels, die noch erheblich unter dieser Altersgrenze stehen, sein und lustig so ein Knallding in der Westentasche herumführen, um ihrem eigenen jungen Leben kurzerhand ein Ende zu machen, kann uns wenig in Verwunderung versetzen. Es gibt kaum ein Zeitungsheftchen, in dem unsere heranreifende Jugend nicht mit hoher Anteilnahme von solchen „Selbsttaten“ zweifelhafter Güte lesen kann. Die Schülerelbstmorde haben in der letzten Zeit erschrecklich zugenommen. Uns will dünken, daß die „ganze Richtung“ daran schuld ist, — nicht einzelne Persönlichkeiten oder hier



...und wissen Sie, was ich noch besonders an dem Kornfrank schätze? Daß er gern a h i e n i s t! Er braucht nur mit kochendem Wasser überbrüht zu werden und fertig ist der herrliche, kräftige Geschmack und dabei so gesund!

Auf jedem Paket steht, wie es zubereitet wird: 1/2 Pfund - 100 Tassen - 30 Pfennig

# Das Rheinische Tageblatt

Ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

26 Nummern mit insgesamt 362 im Monat Januar 362 Seiten.

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

### Gesundheitspflege.

#### Wenn die lieben Tanten raten ...

Von Geh. San.-Rat Dr. Bruno Schaefer, Charlottenburg.

Der Arzt, der es mit seinen Patienten gut meint, begnügt sich nicht damit, ihnen Medizin zu verschreiben, sondern er berücksichtigt ganz besonders auch die hygienischen Verhältnisse des Kranken, die oft ein Hauptfaktor zur Wiederherstellung und Genesung sind. Die Kranken sowie ihre Angehörigen sollen den gesundheitlichen Bestimmungen meist auch sehr willig ihr Ohr, aber mit den Ausführungen ist es oft weniger gut bestellt, und bei näherem Nachforschen erfährt der Arzt, daß unverantwortliche Ratgeber sich um ihn und den Patienten gestellt haben. Bei der ersten Nachricht von der Erkrankung eines lieben Angehörigen eilt eine Tante — es kann natürlich auch die Großmutter oder eine Freundin des Hauses sein, oder es kann sich auch einmal um eine männliche Tante handeln — an das Krankenlager und wird selten versehen, ihre Ratsschläge mehr oder weniger eindrucklich zu erteilen.

Es soll durchaus nicht geleugnet werden, daß manche ältere Dame, die schon viele Krankheiten bei sich oder den Angehörigen durchgemacht hat, ganz gute und nützliche Ratsschläge, z. B. für den Konfort der Krankenpflege, geben kann, aber vielfach stellen sie sich mit veralteten, längst als falsch erkannten Vorschriften in Gegensatz zu dem behandelnden Arzte und rufen dadurch unangenehme und erregende Konflikte hervor. Da es nun Tanten gibt, die unendlich viel Gutes haben, so sprechen sie täglich bei dem Patienten vor und die Konflikte häufen sich.

Nehmen wir z. B. einen Fall von Lungenerkrankung an. Sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern besteht nach

den modernen, wohlerprobten ärztlichen Anschauungen die Hauptbehandlung in der Zuführung von guter, reiner Luft. Selbst bei kühler Raumtemperatur werden die Fenster weit geöffnet und die Erlöse sind ausgezeichnet. Der Arzt legt nach einigen Erklärungen und Begründungen die erprobte Methode am Vormittag bei den Eltern des Kindes aus und durch, da kommt am Nachmittag die besorgte Tante an das Krankenlager, schlägt die Hände über den Kopf zusammen und sagt: „Das Kind muß sich ja erkälten; wie soll es da gesund werden! So etwas ist mir noch nicht vorgekommen.“ Der letzte Satz soll ihr gern geglaubt werden, aber er bedeutet nur, daß sie die nötigen Erfahrungen nicht hat und meist auch nicht haben kann.

Bei der Lungen-Schwindsucht sind die Freiluft-Kuren, insbesondere die Freiluft-Stegeturen mit ihrem günstigen Einfluß längst auch dem großen Publikum bekannt, und da würde sie die Tante auch eher gelten lassen, aber bei den alten Lungen-Erkrankungen hat sie eben noch nie etwas davon gehört. Sie spricht überhaupt so viel von „Erkältungen“ und kennt den Satz nicht: „Der beste Schutz gegen Erkältungen ist die Abhärtung.“ Sie predigt auch den Gesunden, wenn sie noch aus der alten Schule ist, beständig: „Du wirst dich erkälten, mach' dir ein Halsstuch um; halte dich nur immer recht warm und läß die Nase nimm dir ein Oberbett“, und wenn sie aus Schloffen ist, dann strickt sie ihrem Stiefkind aus Wolle einen sog. Pulswärmer für das Handgelenk.

Katzenell ist ihr die heutige Frauenkleidung wegen der mangelhaften Bedeckung ein Dorn im Auge, und wenn die sonst so kräftige, gesunde Nichte einmal einen Schnupfen bekommt, dann klagt sie an: „Das kann ja bei dieser Kleidung gar nicht anders sein.“ Sie bedenkt dabei nicht, daß im allgemeinen die Mädchen jetzt freier und gesünder als früher sind, daß man Viehstuch jetzt viel seltener antrifft und daß Magenbeschwerden durch Beengung und Zusammenpressen des Brustkorbes kaum noch vorkommen.

Unsere Zeit hat eben in hygienischer Beziehung große Fortschritte gemacht und vieles hat sich geändert. Sehr bezeichnend dafür ist die kleine Erzählung, daß eine Unschuld vom Lande in ein großes Berliner Warenhaus kam und einen wollenen Unterrock verlangte. Darauf soll ihr die Auskunft geworden sein: „Da müssen Sie sich in unsere Antiquitäten-Abteilung begeben.“

Einen ganz besonderen gesundheitlichen Aufschwung hat bekanntlich unsere Jugend durch die Pflege der Leibesübungen und durch den Sport genommen, aber auch dabei hat die Tante, die vielleicht noch die letzten Ausläufer der Aristokratie aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts gesehen hat, etwas anzusetzen. Sobald sich die „schlanke Linie“ in ihren Augen zu sehr geltend macht, dann setzt sie mit ihren Ermahnungen ein: „Du mußt dich ganz ruhig verhalten und dich möglichst wenig bewegen, vor allem tüchtig essen und dich recht pflegen, du kommst sonst zu sehr von Kräften und magerst ab.“ Besucht man die Tante, dann muß man auch tüchtig bei ihr essen, und sie nötigst behändig. Dabei ist es doch längst bekannt, daß zu viel des Guten vom Uebel ist, und daß überreichliches Essen nicht nur Magenstarrheit verursacht, sondern wenn es zur Regelmäßigkeit wird, auch schwere Krankheiten, wie Fetters, Gift usw. im Gefolge haben kann.

In einer Sache aber ist die Tante dem Arzte überlegen: das ist in der Sicherheit ihrer Aussprüche und Verordnungen. Während der Arzt daran denkt, daß spätere Zeiten auch noch weitere Verbesserungen und Aufklärungen bringen können und werden, so hält die Tante mit ihrem von Sachkenntnis nicht getrüben Urteil ganz unentwegt an den alten Anschauungen fest. Im Grunde ist sie eine liebe, gutmütige, besorgte Dame, die treu an der Vergangenheit hängt und dem „starrten System“ huldigt, die aber das Wort „umlernen“ nicht kennt und nicht teilnimmt an den Fortschritten der Menschheit.